

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 21

Artikel: Immer Ärger mit den Medien : Radio und Fernsehen unter Machtverdacht [Fortsetzung]

Autor: Menningen, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

shi amit» (Ernte 3000 Jahre) von Haile Gerima (Äthiopien) ex aequo mit dem Grossen Preis ausgezeichnet. Eine Silberplaquette erhielten «Xala» von Ousmane Sembene (Senegal), «Assoufara» (Die Botschafter) von Naceur Ktari (Tunesien, Libyen, Frankreich) und «Jeanne Dielman» von Chantal Akerman (Belgien). Mit einer Ehrenvollen Erwähnung prämiert wurden «Der Gehülfe» von Thomas Koerfer (Schweiz) und «Winstanley» von Kevin Brownlow und Andrew Mollo (Grossbritannien). Dsiga Wertow (1897–1954), dem die Retrospektive gewidmet war, ehrte die aus 18 Mitgliedern bestehende Jury mit ihrem Sonderpreis. Franz Ulrich

SERIE

Immer Ärger mit den Medien

Radio und Fernsehen unter Machtverdacht

Aufgabe des Journalisten

Die politische Aufgabe der Massenmedien, der Journalisten und Programmacher wird meist mit den drei Begriffen Information, Kritik und Meinungsbildung umschrieben. Die Medien sollen dem Bürger Orientierung und Kontrolle ermöglichen. Doch wie sie keine eigenständigen Institutionen zur Steuerung gesellschaftlicher Prozesse sind, sondern vielmehr von den gesellschaftlichen Gruppen gesteuert werden, so ist auch der Journalist nicht Teil einer freischwebenden, nur aus sich selbst lebenden Intelligentia. Er ist ein soziales Wesen, wie seine Leser und Zuhörer auch; er bedarf wie sie der Gesellschaft, die ihn prägt; er fühlt sich gesellschaftlichen Gruppen zugehörig, die ihn mit Ideen und Wertvorstellungen versorgen, die ihn bei der Bewertung der Dinge genauso wie in seinen Äusserungen bestimmen. Und sein Instrument ist die Sprache.

Öffentlichkeit herstellen und Meinungsaustausch gewährleisten

Der Journalist erfüllt seine Aufgabe, indem er Öffentlichkeit herstellt. Indem er dem Bürger Ereignisse und Zusammenhänge einsichtig macht, ermöglicht er Orientierung und Kontrolle. Das Vermitteln von Informationen ist seine vornehmste Pflicht. Öffentlichkeit herstellen, heisst ständige Unterrichtung über *alle* Ereignisse, vom Einbruchdiebstahl bis zur Uraufführung, vom gefällten Platanenbaum an der Uferpromenade bis zum Reiseprogramm eines Staatsmannes, wie der Publizist und Politikwissenschaftler Dolf Sternberger es formulierte. Nichts sollte dem Journalisten zu gering sein, wenn es für den Leser und Zuhörer Bedeutung erlangen kann. Zugleich soll der Journalist den ständigen öffentlichen Meinungsaustausch gewährleisten. Das verlangt, dass er eine Art Dolmetscher ist zwischen den Gruppen der

Gesellschaft, insbesondere zwischen Experten und Laien. Hier liegen die Schwierigkeiten. Denn Sprache kann auch ein Instrument der Verschleierung sein. Jede Gruppe tendiert dazu, sich gegenüber der Öffentlichkeit abzuschirmen. Der organisierte Versuch, die Öffentlichkeit auszuschliessen, auch wenn man sich in der Öffentlichkeit äussert, ist die Fachsprache. Sie ist ein wirkungsvolles Spiel, den Zusammenhalt von Gruppen, Berufsständen oder Wissenschaften zu gewährleisten und sich gegenüber der gemeinen Masse abzugrenzen. «Jeder Berufsstand ist eine Verschwörung gegen den Laien», sagt George Bernard Shaw.

Das Latein der Kirche und der Wissenschaft im Mittelalter, das Französisch der Gebildeten noch bis hinein ins 18. Jahrhundert waren Fachsprachen von Eliten, die sich abschirmen und ihre Überlegenheit zur Schau stellen wollten. Der manipulative Charakter der Fachsprache ist evident: Das gemeine Volk sollte in Ehrfurcht und Hochachtung gegenüber den Gelehrten und adeligen Ständen gehalten werden. Ähnlich das Ärztelatein, das Juristendeutsch, das Parteichinesisch oder das Soziologenwelsch. Das Rezept ist einfach. Man verändert und kompliziert die Umgangssprache so, dass sie nicht mehr allgemeinverständlich ist. Die Gruppenmitglieder, die sie verstehen, sichern sich damit eine Art Monopol. Sprache ist eine Waffe, sagt Kurt Tucholsky. Die Fachsprache kann es erst recht sein. Auch das Amtsdeutsch ist nicht nur sprachliches Unvermögen der Bürokraten. Es soll in der Tradition des Obrigkeitsstaates ehrfurchtgebietend sein, ein Verwaltungsakt, selbst wenn er den Bürger auf sein Recht hinweist.

Wer manipuliert den Journalisten?

Die «Sprache der verwalteten Welt» hat vor einigen Jahren der Publizist Karl Korn beschrieben. «Im Zeitalter der Massenproduktion und der Massen (hat) auch die Sprache eine unerhörte Aufschwelling erfahren.» Das Modewort Manipulation ist Karl Korn noch keine Betrachtung wert gewesen. Aber er hält gleich im ersten Kapitel fest: «Die verwaltete Welt funktioniert durch Sprache; Verwaltung geschieht durch Sprache.» Und es ist eine eigene Verwaltungssprache, eine Sprache, um Personen und Güter zu handhaben. «Die Sprache raunt nicht nur, sie denkt auch, und die sie sprechen, denken in ihr», fährt er fort. «Da die Sprache von Menschen gesprochen wird, kommen in den Sprachprägungen der Epoche all jene offenen und geheimen Machttendenzen zum Ausdruck, die in der verwalteten Welt wirksam sind.» Der Journalist muss über die Strafrechtsnovelle genauso informieren wie über die Raumfahrt, einen Ärztekongress und die Stadtplanung. Mit Recht fragte der Politikwissenschaftler Theodor Eschenburg schon vor Jahren, ob angesichts der fortschreitenden Spezialisierung in unserer Gesellschaft «der Journalist noch in der Lage ist, diesen universalen ... Ansprüchen zu entsprechen». Unterliegt er nicht in viel stärkerem Maße der Gefahr der Manipulation durch die Gesellschaft und ihre Interessengruppen, als er je sein Publikum manipulieren könnte, wenn er es darauf anlegen würde? Denn in zunehmendem Maße ist der Journalist auf seinen Informanten angewiesen, dessen Bewertung und Interpretation, ja man könnte sagen «Wahrheit», er vielfach übernimmt, übernehmen muss, mangels Kontrollmöglichkeit.

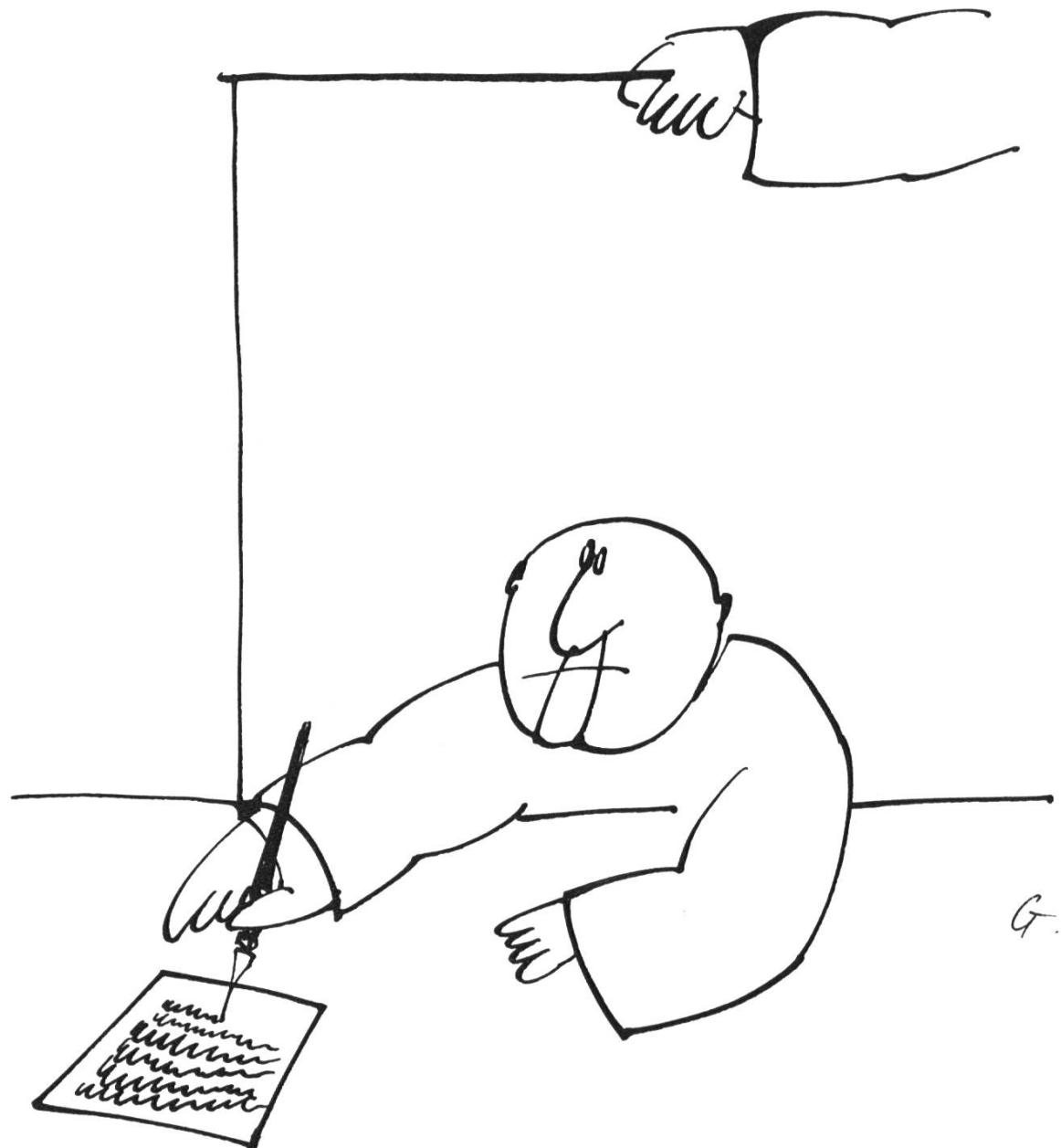
Dennoch ist der Manipulationsvorwurf der häufigste, der gegenüber den Journalisten erhoben wird. Seine Dolmetscherfunktion macht eine Auswahl und Vereinfachung des Informationsstoffs bis zur Grenze des Erlaubten erforderlich. Nach Ansicht der Betroffenen überschreitet der Journalist diese Grenze jedoch meistens. Viele Amtsträger sehen allein schon darin eine Manipulation, das meint die fahrlässige oder auch bewusste Irreführung der Öffentlichkeit, wenn unbequeme Sachverhalte öffentlich gemacht werden. Andererseits soll nicht bestritten werden, dass es bei dem ständigen Zwang der Vereinfachung komplizierter Probleme eine gewisse Fehlerquote gibt. Doch sollte man es da mit Karl Marx halten: «Die unvermeidlichen einzelnen Irrtümer, ja Lügen der Presse, werden im immer bewegten, ja vollen Strom (der Informationen, d. A.) zur Wahrheit und zu heilsamer Arznei.» Oder wie der

Philosoph Karl Jaspers schreibt: «Die grössere Chance liegt darin, dass in der Turbulenz der Meinungen, durch diese selber, im Menschen kraft seines eingeborenen Wahrheitssinns und kraft der Selbstkorrektur der kritischen Öffentlichkeit doch die Wahrheit sich zeigt.»

Natürlich soll die bewusste Irreführung der Öffentlichkeit durch Falschmeldungen, was von Fall zu Fall vorkommen mag, nicht verharmlost werden. Aber zumeist handelt es sich, wenn es Streit gibt, gar nicht um «Lügen der Presse», sondern darum, dass ein Medium «subjektive Wahrheiten» einer Seite verbreitet, die in den Augen der anderen «Verleumdungen», «Entstellungen» oder «Lügen» sind. Nehmen wir die Schlagzeile: «Die Unternehmer beuten die Arbeiter aus.» Oder den Satz: «Die Beibehaltung des Abtreibungsverbots ist unmenschlich.» Es sind Wahrheiten für die einen, Lügen für die anderen, je nach Weltanschauung und politischer Überzeugung.

Normen des Journalistenberufes

Unabhängig davon, welcher parteipolitischen Richtung, welcher religiösen oder gesellschaftlichen Meinung ein Journalist zuneigt, er ist immer auch Mitglied eines Berufsstandes, der sozialen Gruppe der Journalisten. Sie hat eigene Wertmaßstäbe,



einen eigenen Ehrenkodex auch, entwickelt, denen er sich zu unterwerfen hat, will er als ein «Professioneller» dazugezählt werden. Die Normen und Wertvorstellungen des journalistischen Berufsstandes scheinen so ausgeprägt, dass sie in den publizistischen Medien, ob Kirchenzeitung, Gewerkschaftsblatt oder Verbandsorgan, gleichermaßen Beachtung finden wie in den Redaktionen der Tageszeitungen, des Radios oder des Fernsehens. Hierbei geht es nicht in erster Linie um die Frage der zu vertretenden Meinung, sondern um die Grundeinstellung und das Selbstverständnis in bezug auf andere Gruppen in der Gesellschaft.

Journalisten wollen fortschrittlich erscheinen. Selbst wenn der einzelne sich für eine insgesamt konservative Richtung entschieden hat, will er doch möglichst zum progressiven Flügel dieser Richtung gehören, wie langjährige Beobachtungen gezeigt haben. Die Eigenschaften, die ein Journalist für erstrebenswert hält, lassen sich etwa so umschreiben: Er will schnell und wendig, modern und auf der Höhe der Zeit sein. Positive Eigenschaften sind für ihn: aufgeschlossen und kritisch, mutig, risikofreudig und unabhängig. Er hält Zivilcourage für eine wichtige Tugend und übt sich in Misstrauen gegenüber Mächten und Institutionen. Er fühlt sich als Intellektueller und Oppositioneller zugleich. Der Journalist, der dies alles in seiner täglichen Arbeit realisiert, ist unter Kollegen angesehen. Er gehört dazu. Journalisten, die sich anders verhalten, gelten als Einzelgänger. Bewusst sind hier Eigenschaften nicht aufgeführt, die landläufig an erster Stelle genannt werden, etwa analytischer Verstand, grosses Sachwissen, gewandter Stil in Wort und Schrift. Tatsächlich rangieren die erstgenannten Eigenschaften im Sinne der Normen des Journalistenberufs an erster Stelle. Die zweite Kategorie wird für jeden als gegeben vorausgesetzt, der im Beruf akzeptiert ist.

Kritischer Journalismus

Normen und Sanktionen der um ein progressives Image bemühten journalistischen Gruppenmeinung führen zu starker Vereinfachung bei der Beurteilung von Frontstellungen in der Gesellschaft und in den gesellschaftlichen Institutionen. Jede Gesellschaft ist in ihrer Grundhaltung und ihrer Struktur nach konservativ, ganz gleich, unter welchem politischen Konzept sie einmal angetreten ist. Auf jede Revolution folgt die Reaktion. Wer an die Macht gekommen ist, verteidigt die errungenen Positionen gegen neue Veränderungen. Es gibt allenfalls fortgeschrittene Gesellschaften, aber keine fortschrittliche Gesellschaft. Es gibt auch nicht die permanente Revolution; es gibt immer nur mehr oder weniger heftige Entwicklungsschübe. Die Konservativen aller Richtungen wollen vorrangig das Bestehende bewahren; sie versuchen allenfalls die Schattenseiten und die Negativposten durch Reformen zu beseitigen. Der journalistische Auftrag und das progressive journalistische Image verlangen dagegen, immer wieder auf die Mängel und Schattenseiten der Verhältnisse hinzuweisen, Anstoss daran zu nehmen und die Frage aufzuwerfen, ob hier nicht grundsätzliche Änderungen, also mehr als nur Anpassungsreformen notwendig sind.

Kritischer Journalismus empfindet es als Auftrag, das Gegebene in Frage zu stellen, die Gegenwart mit ihren Unzulänglichkeiten an Zukunftsmodellen für eine bessere Welt zu messen. Er unterscheidet sich grundsätzlich von den handelnden Politikern, die eher pragmatisch die Lösung von Problemen anzugehen gezwungen sind. Er ist allenfalls vergleichbar den Theoretikern der Politik, als die sich zuweilen Politiker profilieren, solange sie keine Regierungsverantwortung haben. Das führt zu einem ständigen Spannungsverhältnis zwischen Regierenden und kritischem Journalismus, der schliesslich nicht nur informieren, sondern auch Kritiker und Herausforderer sein soll.

Walter Menningen

In der nächsten Nummer folgt der Beitrag «Autonomie des Journalisten» (8. Teil)